

## **Eröffnung des Lesesaals der Universitätsbibliothek Wuppertal am 21.03.2012**

Guten Tag meine Damen und Herren,

ich habe mich entschieden, heute eine Eule nach Athen nach zu tragen. Ich bringe ein Buch mit zur Eröffnung des Lesesaals der Bibliotheken der bergischen Universität in Wuppertal.

Dieses Buch trägt den Titel:

Die Weisheit baut sich ein Haus

und handelt von der Architektur von Bibliotheken, jener vermeintlich vom Aussterben bedrohten Bautypologie, für die unser Büro erfreulicherweise einen neuen Lesesaal planen durfte. Es ist der Katalog zu einer gleichnamigen Ausstellung, die das Architekturmuseum der TU München im vergangenen Herbst gezeigt hat. Der Herausgeber Winfried Nerdinger berichtet darin nicht nur von der reinen Funktion der Aufbewahrung von Büchern, sondern erzählt die Geschichte der Bibliotheken als Geschichte der materialisierten Ordnung von Erkenntnis. All das Wissen, das in Bibliotheken zusammengetragen wird, alle Ergebnisse menschlichen Denkens und Forschens zu systematisieren und zu strukturieren – darin sieht er die eigentliche Aufgaben der Bibliotheken.

Und darin findet sich eine deutliche Parallele zur Arbeit des Architekten, dessen Aufgabe es ist, Ordnungsmuster zu definieren, in denen sich die verschiedenen Bedürfnisse der Menschen, der Nutzer von Architektur, möglichst harmonisch zufriedenstellen lassen.

Ein sehr schönes Sinnbild für dieses System der Ordnung, dass Bibliothekare und Architekten suchen, ist der Kreis und der sich daraus in seiner dritten Dimension entwickelnde Zylinder. Man kann diese Parallele zurückführen bis auf den Gründungsmythos dieser Ikonografie der Ordnung, wie es der Architekturtheoretiker Werner Oechslin tut, indem er die Erzählung vom biblischen Seth heranzieht, der das seit Anbeginn der Menschheit gesammelte Wissen auf zwei Säulen aus gebranntem Ton festhalten wollte, um es vor der Sintflut zu retten. Zwei Säulen also mit kreisförmigem Grundriss, die zu Zeiten des Alten Testaments reichten, um das menschliche Wissen aufzunehmen.

Aus diesen Säulen sind sehr viel später, um die Mitte des 18. Jahrhunderts, monumentale Zentralbauten geworden, unter deren großen Kuppeln kreisrunde Bücherlager entstanden. Die außen auf die Säulen aufgetragenen Schriftzeichen finden folglich ihre Entsprechung in den im Inneren der Zylinder gesammelten Büchern.

Auf der Suche nach einem Bild für den vor knapp zwei Jahren von uns zu planenden Lesesaal gingen uns natürlich eine Menge solcher Bilder aus der Geschichte des Bibliotheksbaus durch den Kopf. Eines unserer Lieblingsbeispiele dazu war die Städtische Bibliothek in Stockholm von Erik Gunnar Asplund aus dem Jahr 1925, die wiederum auf die eben erwähnten Kuppelbauten aus dem 18. Jahrhundert Bezug nimmt. Allerdings: Asplund ließ die Kuppel weg und stellte sie damit in einen baugeschichtlichen Zusammenhang, der heute der klassischen Moderne zuzurechnen ist.

Architektur entsteht auf dem Skizzenpapier des Architekten und so saßen meine Büropartnerin Susanne Schamp und ich am 4. März 2010 zusammen an einem kleinen Besprechungstisch in unserem Büro, jeder mit einem Bleistift in der Hand, und entwickelten aus dem, was aus der Konstruktion der darunter liegenden Geschosse, auf denen wir nun gerade stehen, vorgegeben war und aus dem, was wir an Inspirationsquellen aus der Baugeschichte für interessant hielten, eine erste Skizze für einen Rundbau.

Gleichzeitig allerdings entwickelt sich so ein Projekt kontinuierlich im Kopf weiter. Wir hatten nicht die Aufgabe, eine Bibliothek zu bauen, sondern den Lesesaal einer Bibliothek. Die an sich einsame Tätigkeit des Lesens wird in einem großen Saal, in dem man sich gemeinsam mit sehr vielen anderen Menschen aufhält, sehr vielen anderen Studenten oder Wissenschaftlern, wird durch die Gemeinsamkeit geradezu zu einer sozialen Beschäftigung. Und selbst wenn die Digitalisierung die trägen Büchermengen weitestgehend von der Erdoberfläche verschwinden lassen sollte, so werden die Menschen, die sich mit dem Wissen der Bücher beschäftigen, immer als Körper in irgendeinem Raum weiter existieren. Wie kann also ein solcher Raum für den Büchermenschen im Zeitalter virtueller Welten aussehen? Gemeinsam mit den zuständigen Vertretern der Universität hat sich aus unseren Gedanken und ersten Skizzen dieses Haus entwickelt, dass, wie ich finde, die klassische Bauform einer Bibliothek wunderbar ins Heutige, ins Jetzt transponiert.

Der kreisrunde Grundriss des 6 Meter hohen Saals bietet gut 120 Arbeitsplätze, die nun wirklich gar nicht nach Arbeit aussehen, die sich nicht wie Arbeit anfühlen und die gerade deshalb Arbeit ermöglichen. Hier im großen Saal finden sich verschiedenste Arbeitssituationen, das digitale Arbeiten, das stille bequeme Sitzen und Lesen im althergebrachten papiernen Buch, dabei den großen Saal oder die ganze Stadt Wuppertal im Blick, das zurückgezogene entspannte Schmöckern auf den bequemen Sitzmöglichkeiten auf den Zylindern oder in den Selben hinter verschlossenen gläsernen Türen in einer Diskussions- oder Arbeitsgruppe. Je nach Anforderung an die gerade zu verrichtende Aufgabe bietet der Saal den passenden Ort.

Wie ich dem Arbeitskreis, der hier im Hause der Universität unser Ansprechpartner in der Planungs- und Bauphase war, von Beginn an erläutert habe, betrachten wir unsere Projekte immer als Aufgabe für alle Beteiligten. Unsere Projekte werden dann richtig gut, wenn Architekten, Fachplaner und insbesondere der Bauherr intensiv zusammenarbeiten, denn unsere Aufgabe ist es, die Wünsche der Bauherren in Erfahrung zu bringen und in eine

bauliche Form zu verwandeln. Wenn ich das Ergebnis hier so betrachte – und ich möchte sagen: ich bin ausgesprochen stolz auf dieses Ergebnis – kann die Zusammenarbeit nicht so schlecht gewesen sein. Ganz im Gegenteil: ich fand sie so gut, dass ich mich bei den Akteuren, die im Wesentlichen dazu beigetragen haben, unbedingt bedanken möchte:

In einer ganzen Reihe von Planungsgesprächsrunden haben wir von Herrn Stadler, dem leitenden Bibliotheksdirektor, eine Menge Input zu seinen Vorstellungen eines Bibliotheksbetriebs erhalten. Diese Hinweise waren einerseits sehr konkret, ließen uns aber andererseits wiederum genügend Raum, um eigene Ideen entwickeln zu können; und die sind wichtig, sonst wird das Projekt nicht gut.

Herr Schwarck und Herr Krepke aus Herrn Stadlers Team, waren dabei wesentliche Mitwirkende. Ohne Ihre immer freundliche und anregende Anleitung, Anweisung, Korrektur sähe das Haus sicherlich ganz anders aus.

Auf der Seite der planerischen und technischen Begleitung standen:

Herr Dr. Szewczyk, dessen strenges Kostendiktat uns immer wieder neue gestalterische Lösungen abverlangt hat, dessen Vertrauen aber in diese Lösungen uns gleichermaßen Ansporn war, die Umsetzung niemals aufzugeben.

Herr Böse ist ein präziser Kenner der erforderlichen Arbeitsabläufe, der uns virtuos und sicher durch die gefährlichen Klippen des Bauens für die öffentliche Hand geleitet hat.

Herr Langhans schließlich, hat immer an die Qualität unserer architektonischen Vorschläge geglaubt und uns sehr stark darin unterstützt, sie auch bis ins Detail umzusetzen.

Ihnen allen ganz herzlichen Dank für die intensive Zusammenarbeit, ohne die so ein Ergebnis nicht zu erreichen ist.

Den an der Planung beteiligten Büros,

Herrn Schöning, der zuständiger Statiker, der dieses Haus so schwebend leicht gerechnet hat, wie es nun auch zu sein scheint, obwohl es wahrhaftig einige Tonnen auf die Waage bringt;

Herrn Köppen, der die komplizierte Haustechnik in den Griff bekommen hat und für ein angenehmes Klima bei allen Wetterlagen sorgt;

und Herrn Jahnke, der für die Elektrifizierung und Medientechnik des Saales verantwortlich ist, ebenfalls ganz herzlichen Dank. Wir haben nun als Team schon einige Objekte gemeinsam realisiert. Ich glaube, dies ist unser bislang Schönstes.

Die komplizierten Abläufe eines Umbaus im laufenden Betrieb hat das Team von wp2, Herr Weber und Herr Pütz, so präzise gesteuert, wie ich es tatsächlich zum ersten Mal in dieser

Qualität erlebt habe. Ganz herzlichen Dank, liebe Kollegen. Ich hoffe sehr, dass das nicht unser letztes gemeinsames Projekt gewesen ist.

Mein letzter Dank geht an Johanna Kuhli, unsere Mitarbeiterin und Projektleiterin, die Frau Schamp und ich schweren Herzens in die Elternzeit entlassen mussten. Frau Kuhli hat dieses Projekt sehr selbständig, sehr präzise, schlicht und einfach: sehr sehr schön gezeichnet. Als ich nach ihrem Eintritt in die Mutterschaftsphase die wenigen Rückfragen von wp2 beantworten sollte, konnte ich zu jeder Frage das passende Detail aus den Planungsordnern ziehen und so ohne Mühe alles beantworten. Liebe Johanna, Susanne und ich freuen uns schon darauf, wenn Du wieder Lust und Zeit hast, bei uns einzusteigen.

Nun hoffe ich, dass den Nutzern der Bibliothek das Haus genauso viel Freude macht wie uns nicht nur der gesamte Planungs- und Bauablauf sondern besonders der Genuss des fertigen Werkes. So schön kann es eben sein, wenn man der Weisheit ein Haus baut.

Richard Schmalöer

im März 2012